

## Bücher

HEINZ SCHÜRMANN, *Das Lukasevangelium, Erster Teil* (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band III) Herder, Freiburg/Basel/Wien 1969. 591 Seiten. Lw. 78.— DM.

Umfang, Apparat, Quellennachweise und Anlage des 1. Teils, der bis zur Anerkennung der fremden Charismata reicht (9, 50), zeigen unverkennbar im Abstand von evangelischen Werken, die vornehm korrigiert werden: das ist *der katholische* Lukas-kommentar, ein wissenschaftlicher Gipfel! Eine meditative Kraft sorgt mit überzeugender Einfachheit theologischer wie exegetischer Argumente für wohlthuende Klarheit. Sie ergreift den Leser beim Eintritt in den hermeneutischen Zirkel des Proömiums. Der redaktionsgeschichtlichen Methode verpflichtet, beschränkt sich Schürmann darauf, den Verkündigungswillen des Evangelisten an die Kirche von damals auszuschöpfen und für das Heute zu bedenken. Wir erleben Lukas, den Theologen, der die gültige Paradosis der Apostel treu tradiert und erste Lehrunsicherheiten der jungen Kirche beantwortet. Damit ist noch nicht der Verstehenshorizont unserer von Technik gefangenen Generation reflex konfrontiert. Unsere Fragen sind, wie *W. Kasper* gegen *J. Ratzinger* geltend machte (vgl. ds. Heft), andere als die der Christen damals. Doch die ehrfürchtige Konzentration auf den Kirchenzeugen Lukas öffnet das Evangelium dem Glauben. Exegetisch meisterhaft gelöst sind die kritischen Höhepunkte: das christologische Zeugnis der „Kindheitsgeschichten“ erhellt heilsgeschichtliche Ursprünge des von Gott gesandten Christus; die Auffaltung der evangelischen Weisungen in der von Matthäus abgehobenen Predigt am Berg aus dem Liebesgebot, mit einem Veto: sie wollen nicht Sozialethik und politisches Programm, sondern nur das Salz darin sein (S. 385); die Interpretation über die liebende Sünderin (7, 36 f.) als Antwort auf die Frauenfrage der Urkirche; die Faszination der Wundertrilogie über die im Gebet angerufene hoheitliche „Macht“ Jesu (Kap. 8) samt der Hinführung der Zwölf zum Geheimnis des leidenden Messias und zum Kleinsein wie „dieses“ Kind (Kap. 9). Der Glaubende erfährt die Scheidung wirkende und Entscheidung fordernde Person Jesu, in dem Gott redet und handelt. Wer predigen muß, fragt wohl: „Wie transponiere ich nun die kostbaren Einsichten in das Denken des Menschen heute?“ Immerhin, der Glaubensinhalt wird durch gewissenhaftes Glaubenszeugnis präsent. Eine Tat zur Gesundung der Kirche!

ERNST KÄSEMANN, *Paulinische Perspektiven*. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1969. 290 Seiten. 12,50 DM.

Nach Käsemanns Auftreten in Montreal auf der Weltkonferenz von Faith and Order 1963 und auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1967 in Hannover als Kontrahent der Gruppe „Kein anderes Evangelium“ wird niemand erwarten, daß sein neues Buch, eine überarbeitete Sammlung von hauptsächlich 1965/66 in Amerika gehaltenen Vorträgen mit einigen bereits in anderem Zusammenhang erschienenen Abhandlungen (z. B. „Die Heilsbedeutung des Todes Jesu“ in dem 1967 von F. Viering herausgegebenen Gutachterband der EKV), nun das ökumenische Gespräch auf neue Kompromißbahnen lenkt. Mit Vehemenz führt Käsemann im ersten Aufsatz „Zur paulinischen Anthropologie“ (S. 9—60) gegen neuere Deutungen vor allem durch *H. Conzelmann* (Grundriß der Theologie des NT) zum reformatorischen Ansatz der Theologia Crucis zurück, heraus aus existentialen Interpretationen und individualistischen Verdrehungen der paulinischen Sicht des Menschen, für den es keine Kontinuität und keine Identität im Erleiden der Verwandlung Gottes gebe. Er legt die „Provokation“ des Evangeliums und der Rechtfertigungslehre wieder bloß und brennt förmlich das Erbe und Verhängnis der deutschen Theologie aus, die dem Idealismus verfallen war und z. T. noch ist. Es ist nichts damit, den Glauben als „Selbstverständnis“ zu deuten. Käsemann geht stracks auf die unmißverständliche, von keiner idealistischen Exegese wegzudeutende Lehre von 1 Kor.

2, 11 ff., wonach niemand das Göttliche erkennt, außer durch den Geist Gottes. Ein Frontalangriff gegen die menschliche Religiosität und alle Versuche, auf dieser Basis die Glaubensspaltung zu lösen. Es ist bis zu einem gewissen Grade berechtigt, die übrigen Beiträge über „Die Heilsbedeutung des Todes Jesu bei Paulus“, der nach Käsemann weder die Gnosis ignoriert noch „Formeln heiligen Rechts“ verschmäh hat (S. 61—102), als Entfaltungen des Anthropologie-Aufsatzes zu verstehen, wobei allerdings dem Beitrag über die Bedeutung des Todes Jesu zentrales Gewicht zukommt. Käsemann meint, die Kreuzestheologie sei der bessere Einsatz als die Entmythologisierung. Das liest man von einem Forscher, der sie erprobt hat. Nur hier könne eine Hermeneutik ansetzen! Weitere nicht weniger angriffliche Beiträge sind „Rechtfertigung und Heilsgeschichte im Römerbrief“ (S. 108—139), wieder mit Front gegen Conzelmann, sodann „Der Glaube Abrahams in Römer 4“ (S. 140—177); „Das theologische Problem des Motivs vom Leibe Christi“ (S. 178—210), ein Kabinettstück vom „Dschungelkrieg“ (S. 67) in der Exegese; „Der gottesdienstliche Schrei nach der Freiheit“ (S. 211—236), eine meisterhafte Exegese von Röm. 8, 26—27, Kern der paulinischen Pneumatologie; und schließlich die tiefgründige Aufschlüsselung des verborgenen Gegensatzes von „Geist und Buchstabe“ (S. 237—285), ein erleuchtetes Kapitel vom Sinn der Tradition. Käsemann glaubt an das Wunder der Neuschöpfung Gottes. Und darum ist dies ein Glaubensbuch.

GABRIELE MILLER / JOSEF QUADFLIEG, *Der neue Katechismusunterricht*. Schulpraktischer Kommentar zum Arbeitsbuch „glauben — leben — handeln“. Kösel-Verlag, München 1969. 492 Seiten. 29,40 DM.

Dieser Kommentar, verfaßt von zwei in der Fachwelt anerkannten Experten, der „zunächst keinen größeren Anspruch“ erhebt als den, „ein Blindenhund für den in soviel neuer Finsternis tappenden Katecheten zu sein“ (S. 17), erfüllt insofern eine sehr nützliche Funktion, als er nicht nur für den heutigen Religionsunterricht überaus wertvolle, weil notwendige Skizzen und religionsstatistische Graphiken und — in einem Lexikon-Anhang — zusätzliche Informationen enthält, sondern noch mehr, weil seine Erläuterungen zu den einzelnen Lehrstücken des neuen „Nicht- oder Anstatt-Katechismus-Arbeitsbuches“ eine wohlthuende Konkretisierung und Übersichtlichkeit bringen. Man könnte sich freilich auf den Standpunkt stellen, ein gutes Arbeitsbuch bedürfe keines Kommentars. Aber die Bearbeiter des vorliegenden Werkes fanden sich nun einmal in einer (im Vorwort exakt beschriebenen) nicht sehr komfortablen Situation. Das Arbeitsbuch „glauben — leben — handeln“ (das schon in der Kleinschreibung des Titels seine Modernität dokumentieren möchte) bleibt ja eine Kompromißlösung zwischen den restaurativen Minimalkorrekturen der deutschen Bischöfe am „Katholischen Katechismus der Bistümer Deutschlands“ von 1955 (die 1966, dem Erscheinungsjahr des „Holländischen Katechismus“, dem Deutschen Katecheten-Verein aufgetragen wurden) und der vom Konzil inspirierten grundlegenden sowohl formal-didaktischen wie inhaltlichen theologischen Neukonzeption des Katechismus, der weniger Lerntext und mehr Arbeits- und Lebenstext sein sollte. Es ist daher nicht den Autoren des Kommentars anzulasten, daß sie sich nach der zumindest fraglichen Lehrstückstruktur mit der stereotypen Drei-Punkte-Gliederung (Einleitung — Hauptteil — Schluß) zu richten hatten. Diese wirkt zwar im Vergleich zum früheren Katechismus durch ihre inhaltliche Vertiefung und sprachlichen Umformulierungen nicht mehr ganz so starr und unpädagogisch. Sie engt aber dennoch die begrifflich und didaktische Beweglichkeit zugunsten einer für das vorgesehene Lernalter (10—13 Jahre) wenig zuträglichen Systematik ein. So darf denn dieser Kommentar, den freilich ein Teil jener Vorbehalte mitbetrifft, die gegen das von seinen Bearbeitern unter Mühen und Schwierigkeiten verfaßte Hauptwerk gemacht werden müssen — trotz und vielleicht

gerade wegen der weitverbreiteten Skepsis gegenüber dem neuen katechetischen Arbeitsbuch —, als eine willkommene und konstruktive Hilfe für dessen Handhabung im Unterricht betrachtet werden.

**KLAUS-MARTIN BECKMANN** (Hrsg.), *Rasse, Kirche und Humanum*. Ein Beitrag zur Friedensforschung (Veröffentlichung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Bd. 1). Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1969. 372 Seiten. 24.— DM.

Beckmann legt in diesem Sammelband (16 Beiträge) im Anschluß an das „vorausinformierende“, 1967 im Kreuz-Verlag, Stuttgart, ebenfalls von ihm herausgegebene Heft „Die Kirche und die Rassenfrage“ eine Reihe von Aufsätzen vor, die sich mit den soziologischen und biologischen Aspekten (1. Teil: „Rasse“ und soziales Vorurteil), der gegenwärtigen Situation (2. Teil: Beispiele aus der Welt von heute) und dem — auch historischen — christlichen Bezug des Rassenproblems auseinandersetzen. Diese „Gruppenleistung“ ist durch einen Forschungsauftrag zustande gekommen, den die Evangelische Kirche im Rheinland auf Anregung der in Südafrika tätigen Rheinischen Mission dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD erteilt hatte. Der Herausgeber geht von dem Grundgedanken aus, daß das „geistig zu bewältigende Hauptproblem in der Rassenfrage... in der Frage nach der Identität des Menschen“ liegt (S. 9). Deshalb stelle sich „die Frage nach dem spezifischen Beitrag der Kirche in dieser Sache besonders scharf“ (S. 10). Die Hoernlé-Gedächtnisvorlesung des katholischen Erzbischofs von Durban (Südafrika) *D. E. Hurley*: „Apartheid, eine Krisis des christlichen Gewissens“, worin es um die christlich-ethische Vertretbarkeit von Rassentrennung und Rassendiskriminierung geht, steht in wohlthuendem Kontrast zu der in diesem Buch auszugsweise wiedergegebenen Rede des früheren südafrikanischen Premierministers *H. F. Verwoerd* von 1963, die unter dem anspruchsvollen Titel: „Die Krise des Weltgewissens“ in chauvinistisch-naiver Weise den südafrikanischen Antikommunismus als Alibi der Apartheidpolitik hinstellt. Die Sammlung schließt mit dem Aufsatz des Herausgebers: „Die Herausforderung der Kirchen durch die Rassenfrage — Die Rassenfrage in der Geschichte der ökumenischen Bewegung“, und weist mit zwingender Deutlichkeit Versäumnisse, aber auch Verpflichtungen aller christlichen Kirchen auf, sich der Rassenfrage mit vollem Engagement zu stellen, weil nicht zuletzt „auch die empirische Einheit der Kirche... davon mit abhängen“ wird und „ebenso die Durchschlagskraft ihres Zeugnisses in der Welt“. Das Buch bietet keine Aktionsprogramme und keine Rezepte, aber es macht die Vielschichtigkeit des Rassenproblems deutlich.

**ALEXANDER MITSCHERLICH** (Hrsg.), *Das beschädigte Leben*. Diagnose und Therapie in einer Welt unabsehbarer Veränderungen. R. Piper & C., München 1969. 178 Seiten. 9.80 DM.

Was sich hinter dem unkonventionellen Titel verbirgt, sind die Vorträge und Aussprachen eines von Hoffmann-La Roche finanzierten Symposiums über zu erwartende Entwicklungen und bereits manifeste Gefährdungen durch die Zivilisation. In der zumeist brillanten, oft pointierten Argumentation namhafter Fachvertreter tritt die im Titel angekündigte Therapie weit hinter den klarsichtigen Diagnosen zurück. *A. Portmann* (Anpassung als Möglichkeit und Bedrohung) erkennt im Menschen eine Anpassungsfähigkeit, die nirgends bei den höheren Tieren eine Parallele finde, warnt jedoch vor den Plänen von „Biotechnik und Menschenzüchtung“. *R. Heiss* (Verhalten im Konflikt) unternimmt eine beachtliche psychologisch orientierte Analyse der Studentenunruhen, muß sich aber, bei aller Eindringlichkeit seiner Darstellung, den Vorwurf gefallen lassen, daß er über das Pathologische gar nicht hinauskommt. Beachtenswert sein Schluß: Wir verfügen zwar über eine hochentwickelte Psychotherapie für Einzelneurosen, aber nicht einmal über die „Ansätze eines Verfahrens“, um mit Massenneurosen fertig zu werden. *A. Mitscherlich* (Psychosomatische Anpas-

sungsgefährdung) nimmt die mangelnde psychosomatische Ausbildung der Mediziner aufs Korn und hält mit Recht dem „Geschrei“, eine psychosomatische Therapie sei zu teuer, entgegen: „Auch die Kobaltbombe ist teuer.“ *Th. Eschenburg* (Gesellschaft ohne Herrschaft — Hoffnung und Sorge) spricht über „Demokratisierung“ in Kirche und Staat und empfiehlt der BRD, „eine neue verfassungsgebende Versammlung einzuberufen“. *J. Taubes* (Unbehagen an der Institution) lehnt eine Kritik des Machtproblems aus ausschließlich ökonomischer Sicht ab: „Herrschaft wird heute durch neue Mechanismen, denen schwer auf die Spur zu kommen ist, verinnerlicht.“ *F. Edding* (Bildungsziele und Lernprozesse) verlangt von einer Verfassungsänderung, daß dem Politiker die Chance gegeben werde, nicht nur wahltaktisch agieren zu müssen, sondern „schöpferische Kräfte in Richtung auf große Ziele mobilisieren“ zu dürfen. *U. Conrads* (Städtebau zwischen Unvernunft und Hoffnung) kündigt an, über Sozialschadenkosten würden die Einsparungen eines nur auf Wirtschaftlichkeit ausgerichteten Wohnungs- und Städtebaus bald wieder wettgemacht. Die Ärzteschaft zur Behandlung der aus der Urbanisation hervorgehenden Leiden müßte erst noch ausgebildet werden. Der interdisziplinäre Beitrag dieses Symposiums ist beachtlich.

**GEORG PICTH / HEINZ EDUARD TÖDT**, *Studien zur Friedensforschung*. 239 Seiten, 22.80 DM. — **EVA SENGHAAS-KNOBLOCH**, *Frieden durch Integration und Assoziation*. Literaturbericht und Problemstudien. 199 Seiten. 19.50 DM (Band 1 und 2 der „Studien zur Friedensforschung“) Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1969.

Die neue Reihe „Studien zur Friedensforschung“ soll hier auch als ein Beitrag der evangelischen Friedensarbeit (vgl. ds. Heft, S. 18 ff.) Erwähnung finden. Es handelt sich um Untersuchungen, Vorträge und Diskussionsberichte, die von der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg“ initiiert werden. Im ersten Band sind sieben Aufsätze zusammengefaßt, die als eine Einführung in den Problemkomplex „Friedensforschung“ verstanden werden können. Neben begriffs- und problemgeschichtlichen Beiträgen (*C. Westermann*: Der Frieden [Shalom] im Alten Testament; *G. Freudenberg* und *H. Timm* über die Kantische Friedenslehre) stehen Analysen der konkreten politischen Situation (*E. Menzel*: Die Bemühungen um die Abrüstung seit 1945: Mißerfolge und Teilerfolge; *D. Senghaas*: Friedensforschung im Banne der Abschreckung). Senghaas vertritt auch hier seine These, die Friedensforschung müsse „über die Einbruchstellen des Abschreckungssystems, das solche — der Propaganda nach — gar nicht besitzen dürfte, zu einer Kritik von Gewaltpolitik und Drohdiplomatie überhaupt vorstoßen!“ nur darin liege die „Chance ihrer Emanzipation“. *U. Duchrow* (Provokation zum Frieden im Gespräch zwischen Theologie und Völkerrecht) will „die besondere Aufgabe von Theologie und Kirchen in diesem Horizont präzisieren. Besonders hervorgehoben sei der Beitrag von *H. E. Tödt* (Friedensforschung als Problem für Kirche und Theologie), in dem das (als vorläufig verstandene) Konzept der neuen Reihe erörtert wird. Darüber hinaus bietet Tödt eine Hinführung zur Problemstellung der Friedensforschung und zu ihrem gegenwärtigen Stand. Die Herstellung des Weltfriedens führe über eine „Zone des Übergangs“, weshalb auch noch zwei „einander entgegengesetzte Verhaltensweisen ethisch begründbar“ seien: der Versuch, durch „vorläufige“ Beibehaltung von Atomwaffen die Freiheit zu sichern einerseits, und der Verzicht auf jede Beteiligung an diesen Waffen, verbunden mit der Gefahr des Freiheitsverlustes, andererseits. — Im zweiten Band bemüht sich *E. Senghaas-Knobloch* um den Aufweis von Möglichkeiten, über die Kritik am Wettrüsten etc. hinaus durch konstruktive und integrative Zusammenarbeit kriegsträchtige internationale Strukturen zu beseitigen. Sie bietet außerdem eine Fülle ausgezeichneten Informations über die internationalen Organisationen und über wissenschaftliche Modelle integrativer Friedensvorbereitung. — Man darf auf die folgenden Bände dieser für Deutschland noch immer einmaligen und vorbildlichen Reihe gespannt sein.